

Fritz B. Simon



Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28

Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

2.6 Beobachtung: Ein **bestimmtes** Unterscheiden und Bezeichnen eines Raum, Zustands oder Inhalts (= innen) mit einer **bestimmten** Außenseite zu einem **bestimmten** Zeitpunkt, d.h. ein **ein-eindeutiges Ereignis**, soll **Beobachtung** genannt werden.

Verschiedene Beobachter können zum selben Zeitpunkt unterschiedliche Beobachtungen vollziehen. Es hängt immer davon ab, welche Unterscheidungen und Bezeichnungen sie vornehmen. Ein dritter Beobachter kann dann eventuell feststellen, dass sie dasselbe Geschehen unterschiedlich beobachten ... (was dann alle möglichen Konsequenzen haben kann

– von angenehmen Überraschungen bis hin zu starken Konflikten).

Aber wahrscheinlich ist es allemal sinnvoll, mit einem ersten Beobachten eines ersten Beobachters als Schöpfer einer (d.h. seiner) Welt zu beginnen, wie es die Schöpfungs-Mythen der Welt tun ...

Gott sah, dass das Licht gut war. Und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Es wurde Abend und es wurde Morgen: erster Tag.

Genesis 1,1. Altes Testament. Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Freiburg (Herder) 2016, S. 7.

2.6.1 Beobachtungen als Ereignisse finden immer nur in einer **aktuellen Gegenwart** (= hier und jetzt) statt.

Alles, was geschieht, geschieht immer nur in der Gegenwart. Beobachtungen, die nicht in der Gegenwart stattfinden, sind erinnerte oder fantasierte (vielleicht erhoffte oder befürchtete, aber zumindest noch nicht realisierte) Ereignisse.

2.6.2 Wenn über Beobachtungen gesprochen wird, so wird stillschweigend vom Beobachter und der Operation des Beobachtens abstrahiert, das heißt, **Beobachtung** und **Beobachten/Beobachter** werden **entkoppelt** (= de-kontextualisiert).

Durch diese Entkopplung bzw. Abstraktion von der konkreten Operation des Beobachtens können generalisierte Aussagen gemacht werden wie sie beispielhaft in den sogenannten Naturgesetzen formuliert werden. Aber auch

Vorurteile aller Art können so schließlich aufgrund einmaliger oder weniger Beobachtungen weiter kommuniziert und verallgemeinert werden, frei nach dem Muster: »Herr Meier ist cholerisch«.

2.6.3 Beobachtungen, die **nicht erinnert** werden, sind **vergessen**.

Das Gedächtnis ist nicht als Speicher von Daten zu verstehen, sondern als Prozessmuster des Sich-Erinnerns. Und wenn nicht erinnert wird, so gibt es auch kein Gedenken an das, was erinnert werden sollte/müsste/könnte. Anders als in der Speichermetapher suggeriert, sind die Inhalte des Gedächtnisses auch keine Informationen, die irgendwie oder -wo gelagert sind, sondern sie bedürfen der Aktivität

des Sich-Erinnerns, d.h. das Prozessmuster, das eine Erinnerung bildet, muss erneut in Aktion gesetzt werden. Erinnern ist Wiederholen. Daher stellt sich auch die Frage, ob es in Therapien (z.B.) sinnvoll ist, traumatisierende Erlebnisse zu reaktivieren, um sie zu »bearbeiten«, statt sie dem Vergessen zu überlassen ...

2.6.4 Bestätigen (= **confirmation**, Erinnern, Retention): Der Prozess, durch den Beobachtungen Zeit überdauern können, besteht im Erinnern, d.h. dem **Wiederholen** des Unterscheidens und Bezeichnens, und soll als **Bestätigen** bezeichnet werden.

In dem von Barry Levinson inszenierten Film »Avalon« spielt Armin Müller-Stahl einen Großvater, der bei einem Familienessen seinen Söhnen und Enkeln erklärt: »Wir müssen uns erinnern, sonst ist es vergessen!« – das

ist nun einmal das Prinzip, nach dem sowohl das private als auch das gesellschaftliche Gedächtnis funktioniert, und auch daran muss immer wieder erinnert werden, weil es leider sonst vergessen wird.

2.6.5 Entwerten (= **cancellation**, Annullieren, Löschen): Der Prozess, durch den Beobachtungen ungeschehen gemacht werden können, indem Unterscheiden und Bezeichnen rückgängig gemacht bzw. widerrufen werden, soll als **entwerten** bezeichnet werden.

Im Umkehrschluss heißt das, was nicht erinnert werden soll, darf nicht in Erinnerung gerufen werden. Wenn man sich also z.B. in Gesellschaft anderer »schlecht benommen« oder einen »Fehler« (wie immer der definiert sein mag) begangen hat, dann dürfte es von Vorteil sein, sich nicht später dafür zu entschuldigen, denn dann werden alle an den Vor-

fall erinnert, den sie möglicherweise schon vergessen hatten. Das Verhalten sollte allerdings auch nicht wiederholt werden, weil die meisten sich dann an das erste Mal erinnern dürften.

Vergessen kann auch aktiv herbei geführt werden: Früher gab es sogenannte Wunderblöcke (Sigmund Freud hat gern mit ihnen ge-

spielt), auf die man etwas schreiben konnte, das sich dann durch eine (mir bis heute in ihrer Funktionsweise nicht durchschaubare) mechanische Prozedur wieder löschen ließ. Mit diesem Vorgang ist das aktive Entwerten einer Beobachtung zu vergleichen. Etwas zeitgemäßer: Man bedient die Tasten einer Computertastatur, der Bildschirm beobachtet

dies und zeigt seine Beobachtung als Abfolge von Buchstaben, die aber durch das Drücken der Löschtaste wieder beseitigt werden. Damit ist der Vorgang dieser Beobachtung entwertet und nicht mehr für künftiges Erinnern verfügbar, es sei denn, er wird andernorts erinnert.

2.6.6 Zeichen: Wenn das Bezeichnen des Unterscheidens eines Raums, Zustands oder Inhalts in einem **Medium** erfolgt, das über zeitliche und/oder räumliche Abstände hinweg wiederholt und von unterschiedlichen Nutzern gebraucht, d.h. **erinnert** oder **kommuniziert**, werden kann (z. B. Bilder, Skulpturen, Texte ...), so soll das Mittel des Bezeichnens **Zeichen, Markierung, Symbol** oder **Namen** genannt werden.

Alte Kartenspieler-Weisheit: »Wer schreibt, der bleibt!«

Wer wüsste heute noch von den Pharaonen, wenn nicht Hieroglyphen von ihren Heldentaten berichten würden; wer würde Goethe kennen, wenn seine Gedanken nicht auf Papier festgehalten worden wären.

In Zeiten vor der Schrift und in Kulturen, die nicht auf schriftliche, sondern auf mündliche Überlieferung zählen, muss erheblich mehr aktiv erinnert werden (z. B. die Geschichte von Generation zu Generation erzählt und damit tradiert werden), damit nicht vergessen wird.

Allerdings wird auch leichter vergessen, wenn man sich nicht erinnern muss, weil man meint, alles Wichtige sei schriftlich oder auf anderen Datenträgern »gesichert«:

Wenn hier Zeichen, Markierung, Symbol, Namen synonym verwendet werden, so ist dies zugegebenermaßen ein entdifferenzierter Gebrauch dieser Worte; sie werden miteinander identifiziert, d.h. verwechselt. Aber das ist das Prinzip der Identitätszuschreibung: Verwechslung von Unterschiedlichem.

Die menschliche Zivilisation hängt von Zeichen und Zeichensystemen ab, und der menschliche Geist ist nicht zu trennen von Zeichenprozessen – falls Geist nicht überhaupt mit solchen Prozessen identifiziert werden muß.

Morris, Charles (1938): Grundlagen der Zeichentheorie. Ästhetik der Zeichentheorie. Frankfurt a. M. (Fischer Wissenschaft), ungekürz. Ausg. 1988, S. 17.